

## Pressestimmen

Schrille Dissonanzen und sphärisches Geklingel erfüllen den Zwinger<sup>1</sup> des Heidelberger Theaters. In der Mitte der Bühne ein schwarzes Podest, darauf eine Art Thron aus rostigen Stahlröhren. Auf ihm kauert ein Häuflein Elend, nur spärlich angestrahlt vom stark gedimmten Scheinwerfer. Es ist Hölderlin, der da in sein Innerstes hineinhorcht. Allmählich beginnt er, im hohen, pathetischen Ton mit Worten und Versen zu ringen, als befände er sich in schwerster existentieller Bedrängnis. (...)

Andreas Seifert, der mit seinem Programm „Zur Blindheit überredete Augen/Hölderlin“ schon auf vielen Bühnen aufgetreten ist, verbeugt sich als neues Ensemblemitglied nun auch in Heidelberg vor dem Genius des verwirrten Genies, (...).

Von Leidenschaft und Geistesfuror getragen, vermittelt der Schauspieler unter der Regie von Hannes Hametner, welcher faszinierenden Klang und welcher gefährlich orgelnde Dämonie die Sprache haben kann- kraftvoll wie der Ätna, in den sich Hölderlins Dramenfigur Empedokles stürzt. Hans Rotmans musikalische Intermezzi wirken dabei wie ein Psychogramm in Noten.

*Rhein-Neckar-Zeitung, Volker Oesterreich, 15.11.2011*

Hohe Töne einer Geige sind zu vernehmen, fast schrill, aber doch glasklar. Hans Rotman ist für die Musik verantwortlich, die im Laufe des Abends immer wieder wie eine Zäsur zwischen den Dichtern Worten erklingt. Der niederländische Musiker und Dirigent umrahmt Hölderlins Dichtung mit immer neuen Tonfärbungen. Mal ist es die zurückgenommene Musik eines Spinetts, mal der voluminöse eindringliche Klang einer Orgel, mal der fließende Lauf eines Klaviers und dann wieder die messerscharfen Töne einer Geige. Nicht zur Entspannung dient die Musik, sie verdichtet vielmehr das Gesagte und strukturiert dabei geschickt die Aufführung. „Ich bin nichts mehr, ich lebe nicht mehr gerne!“, sagt Hölderlin. Eineinhalbtausend Verse, darunter Oden, Elegien und Fragmente, versammelt das Turm-Werk des gebrochenen Dichters. Seifert findet für sie die Nuancen. So schreit es mal aus dem Schauspieler heraus, mal ist der Ton weinerlich, mal apathisch, auch witzig kann er sein und heiter. Unter der Regie von Hannes Hametner erschafft Seifert einen Dichter im Turm, der alle emotionalen Zustände durchläuft. Dabei werden die Stimmungsschwankungen neben der wechselnden Musik auch durch das Licht-Design von Steff Flächsenhaar unterstützt. „Das Herz ist wach, doch bannt und hält in heiligem Zauber die Nacht mich immer.“, so endet der Eingangsvers und so spricht „Der Blinde Sänger“.

*Mannheimer Morgen, Nora Abdel Rahman, 16.11.2011*

Wenn man sich Hametners einstündige lyrische Kraftanstrengung ihrem Ende entgegen neigt, meint man, eines zumindest verstanden zu haben. Dem Theatermann geht es nicht so sehr um eine Auseinandersetzung mit Hölderlins Jahren im Turm, sondern um das Motiv des aus dem griechischen Drama bekannten blinden Sehers - also um das nach innen gewendete Auge und um diesen Blick in die Reiche der Erinnerung, in denen bei Hölderlin die Möglichkeit von Schönheit aufscheint. (...)

Der Schauspieler sitzt auf einem Stuhl und ist Objekt einer Lichtregie, die das lyrische Ich wie eine kostbare Handschrift ausleuchtet. Da sind aber auch diese Momente, in denen der zuletzt am Berliner Ensemble engagierte Schauspieler einem durchaus ironischen Hölderlin Raum gibt und wieder mit einem Abend versöhnt, der eines auf jeden Fall ist: ein ganz auf Hölderlins Sprechkunst konzentrierter Monolog.

*Die Rheinpfalz, Jürgen Berger, 15.11.2011*